Amtliches Publikationsorgan!

Landecker Stadtblatt.

Oeffentlicher Anzeiger für die Grafschaft Glatz.

Bezugspreis: Bei Abholung in der Expedition vierteljährlich 75 Pf., ins Haus gebracht 90 Pf. Durch die Postanstalten 90 Pf. vierteljährlich.

Erscheinungstage: Mittwoch und Sonnabend mit einer vierseitigen illustrierten Gratis-Unterhaltungs-Beilage.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile 10 Pf. von auswärts 15 Pf. Reklamezeile 25 Pf. Bei Wiederholungen resp. Jahres-Abonnement entsprechender Rabatt.

46. Jahrgang. | **Mittwoch, den 26. März 1919.** | **Nr. 25.**

Bekanntmachung.

Die Eltern, Vormünder und Erzieher der in diesem Jahre schulpflichtig werdenden Kinder werden auf folgende Bestimmungen aufmerksam gemacht:

1. Schulpflichtig sind alle diejenigen Kinder, welche in der Zeit vom 1. Oktober 1912 bis 30. September 1913 geboren wurden.
2. Die Anmeldung der kath. Kinder zum Schulbesuch hat am Dienstag, den 1. April 1919 für Knaben vorm. 8 Uhr für Mädchen vorm. 9 Uhr in der V. Knabenklasse zu erfolgen. Die Anmeldung der evangelischen Kinder hat am selben Tage vorm. 9 Uhr in der evangelischen Schule zu erfolgen. Für Auswärtig geborene Kinder ist der Geburtsschein vorzulegen.
3. Wer für ein Kind die Zurückstellung oder die Beurlaubung vom Schulbesuche wegen eines körperlichen oder geistigen Gebrechens desselben bewirken will, muß einen dahin gehenden Antrag unter Beifügung eines ärztlichen Attestes bei dem Hauptlehrer Herrn Goebel an der katholischen bezw. bei dem Herrn Kantor und Lehrer Nobel an der evangelischen Schule mündlich oder schriftlich bis zu obengenannten Tage anbringen. Die Dauer solcher Zurückstellungen wird als bewilligter Urlaub auf die pflichtmäßige Schulzeit dem Kinde bei dessen Entlassung aus der Schule angerechnet. Das Unterlassen eines derartigen Antrages würde zur Folge haben, daß das Kind 8 volle Jahre in den Unterricht der Schule geschickt werden müßte und die Vergünstigung einer baldigen Entlassung nach Zurücklegung des 14. Lebensjahres nicht genießen würde.

Landeck, den 21. März 1919. **Die Polizei-Verwaltung.**

Aus Landeck und Allgemeines.

(Nachdruck unserer Original-Berichte verboten).

Landeck, den 25. März 1919.

* **Tagesordnung** zu der am Donnerstag, den 27. März 4 Uhr stattfindenden Stadtverordnetensitzung. 1. Diätenantrag des Stadtverordneten Herrn Gundrum. 2. Kenntnisnahme von einem Schreiben des Maschinenmeisters Wolf. 3. Magistratsantrag auf Bewilligung von 900 Mk. Baukosten zur Fußgängerbrücke über die Biele am Luisenhof. 4. Die Pensionierungsangelegenheit des Polizeisergeanten Mann. 5. Magistratsantrag auf Verkauf der Bauplätze 7 und 8 an Herrn Zimmermeister Straube. 6. Magistratsantrag auf außerordentliche Bewilligung, der ungefähr 350 Mk. betragenden Kosten für eine Kartothek. 7. Magistratsantrag, einige Ziersträucher und Koryphäen dem Militärkurhaus unentgeltlich zu überlassen. 8. Magistratsantrag auf Umbauten in den Mietsräumen des Amtsgerichts und Verlängerung des Mietsvertrages mit der Justizverwaltung. 9. Magistratsantrag auf Erhöhung der Entschädigung für Herrn Stadtältesten Bernhard. 10. Kenntnisnahme von der Revision der Stadtsparkasse. 11. Desgleichen der Stadthauptkasse. 12. Antrag des Magistrats auf Nachbewilligung von 40 Mk. für gefertigte Pläne. 13. Magistratsantrag auf Erhöhung an Gehalt des Maschinisten Harbig. 14. Magistratsantrag auf Zubilligung von Anweisegeld an die Stadtförster Menke und Marx. 15. Magistratsantrag auf Gehaltserhöhung der Bademeister, Bademeisterinnen und Badegehilfinnen. 16. Magistratsantrag betreffend Angelegenheiten der städt. Kämmerekasse und städ. Sparkasse. 17. Wahl eines Magistrats-Mitgliedes. 18. Magistratsantrag auf Bewilligung eines Zuganges von dem Silbernen Mond nach den Promenadenanlagen. 19. Angelegenheit betreffend Anstellung eines Stadtarztes und Magistratsantrag hierzu. 20. Antrag des Forstverwalters auf Nachbewilligung von 4100 Mk. für Schlagelöhne und Magistratsantrag hierzu. 21. Magistratsantrag auf Bewilligung von 1000 Mk. für die Ortskrankenkasse. 22 Magistratsantrag auf Erlaß einer Umsatzsteuer von 240 Mk. 23. Antrag des Vorsitzenden des Volksrats auf Wahl von drei neuen Mitgliedern für den Volksrat. 24. Magistratsantrag auf Veränderungen im Waldtempel. 25. Magistratsantrag auf Subvention der privaten Knaben- und Mädchenschule.

o. In der **Volksratssitzung** am 19. März fand folgende Beschlüsse gefaßt worden. 1. Gegen den Beschluß des Magistrats vom 14. März 19. betreffend der an die höhere Knaben- und Mädchenschule von den Stadtverordneten verlangten Zuschüsse von 3000 Mk. bezw. 1500 Mk. wird Einspruch erhoben 2. Der Magistrat soll ersucht werden die Angelegenheit bezgl. der Schrebergärten zu beschleunigen. In Vorschlag wurden für die Schrebergärten gebracht für den Badbezirk das städt. Land hinter der Besitzung der Frau Stelzer bis zum Wald an der Zeppelinhöhe, für den Stadtbezirk, das Grundstück hinter dem städt. Krankenhaus. Evtl. bestehende Pachtverträge sollen baldigst gekündigt werden. Den Schrebergärten-Pächtern sollen Pflanzen aus der städt. Gärtnerei zum Selbstkostenpreis geliefert werden. 3. Der Magistrat soll ersucht werden, die der Stadt gehörenden Baustellen nur an solche Bewerber zu verkaufen, welche sich verpflichten, auf diesen Baustellen Häuser zu erbauen, welche der kleinen Wohnungsnot steuern, d. h. welche zwei und drei Zimmerwohnungen enthalten. 4. Der Magistrat soll ersucht werden, den Umbau des Parkhauses zu ständigen Wohnungen sofort vorzunehmen bezw. dieserhalb der Stadtverordneten-Versammlung Vorlage zu machen. 5. Der Magistrat soll ersucht werden, die Volksküche auch für die Sommermonate bestehen zu lassen. Außerdem wurde gegen zwei Einstellungsverfügungen des ersten Staatsanwalts Glatz in zwei anhängigen Ermittelungsverfahren Beschwerde erhoben. Die weiteren Verhandlungen bezogen sich auf interne Angelegenheiten des Volksrats.

-i. Unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung fand am vorigen Sonnabend das Begräbnis des Herrn **Alois Rentwig** statt. Im Trauerhause versammelten sich auch die aktiven Mitglieder des Männergesangvereins, um ihren allbeliebten Sangesbruder, mit dem ein Mitbegründer des Vereins dahineinging, den letzten Liebesdienst zu erweisen. Seinem zu frühem Scheiden galt der Chor: Stille ist das Haus der Klage. Den Trauerzug eröffnete ein Bläserchor, welchem der Militär-Veteranenverein und der Kath. Gesellenverein mit Fahne folgten. Hinter dem Gesangverein fuhr der Leichenwagen, dem sich das Trauergefolge in langem Zuge anschloß. In der Pfarrkirche, woselbst der Verstorbene seit seiner Jugend zur Ehre Gottes eifrig als Chormitglied tätig gewesen war, wurde er aufgebahrt. Dem Requiem folgte das Salve und Libera, sowie mehrere Trauergesänge. Am Grabe würdigte Herr Pfarrer Heinze in längerer Rede die Verdienste des Dahingeschiedenen, der edel, hilfreich und gut sein arbeitsreiches Leben ausfüllte und den nahen Tod ahnend, wohl vorbereitet in die Ewigkeit einging. R. i. p.

Die älteste

Lokalzeitung am Orte das „Landecker Stadtblatt" bringt unsern Lesern außer den Bekanntmachungen der städtischen und sonstigen Behörden, den kleinen Tagesneuigkeiten des Ortes, den provinziellen und lokalen Ereignissen auch noch eine gediegene Unterhaltungslektüre und ist

die beste

und zuverlässigste für Jedermann, da tatsächlich jedem Anspruche Rechnung getragen wird. Durch den niedrigen Bezugspreis- von monatlich 25 Pfg., vierteljährlich 75 Pf. (ausschl. Abtraggeld) ist sie auch gleichzeitig

die billigste.

Bestellungen werden in unseren Ausgabestellen, von unseren Austrägern und durch sämtliche Postanstalten entgegengenommen und laden wir zum Abonnement ergebenst ein.

Da das „Landecker Stadtblatt" fast in jeder Familie verbreitet ist und von dem kaufkräftigen Publikum gelesen wird, haben

Inserate

den besten Erfolg.

Hochachtungsvoll

Expedition des „Landecker Stadtblatt".

-b. Das **Konzert des Pfarrkirchenchores** brachte am vergangenen Sonntage ein gefülltes Haus und Dank seiner trefflichen Zusammenstellung auch künstlerischen Erfolg. Liegt doch gerade im Wechsel das Lebenselement des Interesses. Es bot viel Neues und Interessantes, Chorlieder und Solopiessen, ernste und auch heitere Darbietungen, diesmal vorwiegend vokale Genüsse. Die beiden gemischten Chöre „Ich hebe meine Augen auf" und das Schubertsche „Salve Regina" trugen ebenso wie die Frauenchöre aus der Thielschen Marienkantate und dem „Chor der Friedensboten" dem Namen des Sängerchores sowie dem Ernste unserer Zeit Rechnung. Die Lieder wurden mit Tiefe der Empfindung wiedergegeben, und das ist es, was dem Vortrage erst nachhaltige Wirkung verleiht. Die gute Ausbildung der Frauenstimmen ist von jeher eine starke Seite unseres verdienten Chorleiters gewesen. Mit Klangschönheit kamen die einstudierten Chöre zum Bewußtsein der Hörer. Die exakte Wiedergabe der F. Liszt'schen Ungarischen Rhapsodie Nr. 12 setzt jahrelange Uebung und dadurch gewonnene Fingerfertigkeit, aber auch künstlerisches Verstehen voraus. Letzteres dürfte nur bei einem Teile des Auditoriums vorhanden gewesen sein. Fräulein Hedwig Volkmann erledigte sich ihrer Aufgabe mit großem Geschick. Zu Hilfe kam ihr der Bechstein Konzertflügel, den Frau Apotheker Schroedter in anerkennens- und dankenswerter Weise gütigst zur Verfügung gestellt hatte. Mit drei Novitäten, reizend gesungen und seelenvoll wiedergegeben, wartete Frau Gertrud Wieczorek auf. Con sordino begleitete das Reger'sche „Marie Wiegenlied" anschmiegend und glockenrein Herr Lehrer Hartmann. Das „Maikäfer-Tanzlied" aus dem Märchenspiel „Peterchens Mondfahrt" von Schmalstich war eine allerliebste, frische Tanzweise. Auch die zweite Solistin des Abends errang ob ihrer weichen Stimme und der trefflichen Auswahl gut ansprechender Lieder reichen Beifall. Obwohl in ihren Tönen beim „Wiegenlied" von Max Lippold eine gewisse Erregung nachzitterte, war das „Veilchen" von Dalibor, sowie das muntere Liedchen „Die Lerche" von Humperdinck vortrefflich gelungen. Ist doch auch Frau Helene Mänuling als Sängerin und Solistin vorteilhaft bekannt, stammend aus einem Heim, wo gute Musik viel und eifrig von jeher gepflegt wird. Die Solovorträge der Damen wurden durch eins Instrumental-Nummer unterbrochen. Die Herren Zucker, Forche, Hartmann und Georg Volkmann wußten aus dem VII. Streichquartett von Joseph Haydn die Zuhörer in Anspruch zu nehmen. Trotz des großen Altersunterschiedes der vier Spieler und der Güte ihrer Instrumente fanden sie sich in Takt, Auffassung und Wiedergabe zu einem einheitlichen geschlossenen Ganzen vorteilhaft zusammen und erledigten sich ihrer Aufgabe mit Geschick, was durch reichen Beifall dankend zum Ausdruck kam. Nr. 7: „Will Deiner warten" und „In Flandern" waren zwei Neuschöpfungen unseres Chorrektors Herrn Forche, gedichtet von Dolly von Reyher-Peins. Der Komponist gehört zu jenen Naturen, die für die vom Dichter geschaffene Stimmung mühelos den erschöpfenden musikalischen Ausdruck finden. Die Melodieführung ist fließend, die Harmonik künstlerisch und doch natürlich. Beide Lieder atmen innerliche Wärme und tiefe Empfindung. Mit sittlich mehr Behagen sang der Männerchor in Nr. 8 das in schnellem Rythmus vorwärtsstrebende Kirchl'sche Lied vom Schäfkeln, als aus ehrlich-innerer Ueberzeugung den Refrain „O Welt, wie schön, wie wunderschön bist Du!" aus dem Frühlingszauber von Meyer-Olbersleben. Durch die deutliche Textaussprache gewann das Lied viel an Eindrucksfähigkeit. Vollen Erfolg erzielte der Dirigent auch diesmal mit seinen vier Kinderchören. Man merkte, daß alles, was die Mädchen und Knaben sangen, von Herzen kam, und daß sie die Unterweisungen und Ratschläge ihres Gesanglehrers wohl verstanden und sich zu eigen gemacht hatten. Den stärksten Anklang fand das mundartliche „Deutschböhmische Volkslied". Wir dürfen in Rücksicht auf das musikverständige Publikum wohl annehmen, daß der reichliche Beifall mehr den Kindern als der leicht ins Gehör fallenden Komposition galt. Zu einer Zugabe oder Wiederholung ließ sich der Leiter nicht herbei. Auch in dem Schlußchor „Mailied" von Mendelssohn hatte Herr Forche seine Gefolgschaft fest und straff im Zuge. Hell und freudig wurden die Stimmen in den Saal geschmettert. Die Flügelbegleitung war anschmiegsam und gewandt. Es leiten sich hinein die Herren Forche, Hartmann und Frl. Hedwig Volkmann.

* Die Heeresbezüge gelangen beim Postamt Landeck Sonnabend, den 29. März 8—11 Uhr vorm. zur Auszahlung.

-s. Zur Belehrung wird darauf hingewiesen, daß im Bereiche der reichsgesetzlichen **Invaliden- und Angestelltenversicherung** Zeiten, in denen Versicherte Kriegsdienste geleistet haben, als Beitragszeiten angerechnet werden, ohne daß Beiträge entrichtet zu werden brauchten. Der Nachweis der Kriegsdienstzeiten erfolgt durch die Militärpapiere. Ein Erlöschen der Anrechte aus der Invaliden- und Angestelltenversicherung ist also, insoweit es sich um die während der Kriegsdienstzeit unterbliebene Beitragsleistung handelt, nicht zu befürchten.

— **Eine Herabsetzung des Sparkassenzinsfußes?** Der Geschäftsführer des Deutschen Sparkassenverbandes erläßt in dem Verbandsorgan einen Aufruf, in dem er die Sparkassen zur Herabsetzung des Spareinlagezinsfußes auffordert. Er ist dabei der Ansicht, daß bis Zinssätze der Sparkassen augenblicklich nicht mehr zeitgemäß seien. Deshalb halt er eine Minderung des Zinsfußes um etwa ½ Prozent für angemessen.

Glatz. Beschlagnahmt wurde eine Kiste „Küchengerät", die an einen hiesigen Kaufmann gerichtet war, der gewöhnlich nicht mit solchen Artikeln handelt. Die Kiste schien deshalb verdächtig. Man sah sich daher den Inhalt der Kiste etwas näher an und fand folgende „Küchengeräte": 83 Pfund Weizengries, 67 Pfund Weizenmehl, 18 Pfund Grütze und 84 Pfund Königsberger Erbsen.

Mittelwalde. Dem Polizeisergant Weis gelang es, ein Liebespärchen dingfest zu machen, das sich vor 2 Wochen in Berlin auf kurze Zeit einlogierte und gleich darauf verschwand unter Mitnahme einer Anzahl kostbarer Schmucksachen, wie Ringe, Uhren usw. Obwohl die gestohlenen Sachen zum größten Teil schon verkauft waren, konnten sie sämtlich wieder herbeigeschafft werden.

Deutsches Hilfswerk für die Kriegs- und Zivilgefangenen.

An das deutsche Volk ergeht von neuem ein Aufruf für ein Liebeswerk, dem sich kein deutsches Herz verschließen kann. Es gilt unseren Kriegsgefangenen! Die letzte, durch Ungeduld und Sehnsucht schwerste Zeit der Gefangenschaft soll ihnen erleichtert werden. Unsere Hilfsaktion soll den Gefangenen die Botschaft der Heimat bringen: Habt Mut und Geduld, tragt auch noch diese letzte, schwerste Zeit! Ueber dem Ringen um innere Ausgestaltung der Republik soll und darf es nicht vergessen werden, den in die Heimat zurückkehrenden Söhnen einen brüderlich herzlichen Empfang zu bereiten. Der so oft schwierige Anschluß an das veränderte Wirtschaftsleben muß ihnen erleichtert werden. Zu diesen Aufgaben bedarf es der Mithilfe des ganzen Volkes. Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene bereitet eine Sammlung unter dem Namen „Deutsches Hilfswerk für Kriegs- und Zivilgefangene" vor. Jeder Deutsche, jede Frau, jede Mutter gebe nach Kräften zu diesem Liebeswerk für unsere gefangenen Brüder.

Geldsendungen nimmt entgegen die Deutsche Bank, Depositenkasse A, Mauerstraße 26/27, Berlin auf Konto des „Deutschen Hilfswerkes für Kriegs- und Zivilgefangene."

Das erste Nein.

In dem Lärm unserer leider fast alltäglich gewordenen Straßenkämpfe in den verschiedensten Städten hat die Ablehnung der vorläufig letzten Zumutungen unserer Feinde durch die Reichsregierung nicht ganz die Beachtung gefunden, die ihr gebührt.

Es will schon etwas heißen, wenn in unserer Lage ein Besiegter, der sich kaum noch der täglich wachsenden inneren Schwierigkeiten zu erwehren weiß, den Mut auftreibt, Forderungen zurückzuweisen, die nicht irgendeiner Laune eines einzelnen Gegners entsprungen, sondern nach wochenlangen Überlegungen der gesamten Vereinigung, die uns zu Boden geworfen hat, formuliert sind. Die feindlichen Bevollmächtigten waren in der sichern Überzeugung nach Spaa gekommen, daß sie auch diesmal ihr Geschäft dort so rasch würden erledigen können. Admiral Hope, Marschall Fochs Vertreter, tat dann auch ganz so, als ob er nur zu diktieren brauche, um unsere Unterschriften wieder einzusammeln. Natürlich hatte er abermals nur wenige Stunden Zeit: am 4. März war man zusammengekommen, am Morgen des 6. war seine — oder unsere Frist abgelaufen. Diese Verhandlungsmanieren sind nun einmal so Sitte bei unseren Gegnern, und wir hatten uns auch auf sie eingelassen. So sind die Alliierten über Gebühr verwöhnt worden und glauben uns kurzweg alles bieten zu können, was ihnen nur in den Sinn kommt. Aber der Sturm, den die letzte „Schmach von Trier" bei uns im Lande ausgelöst hat, ist in seinen Wirkungen doch tief genug gegangen, um bei wiederkehrender Gelegenheit nicht vergessen zu werden. Und so haben die deutschen Unterhändler diesmal nicht unterschrieben. Die feindlichen Herren erhoben sich darauf von ihren Stühlen und kehrten zu ihren Auftraggebern zurück, sie sprachen von Abbruch der Verhandlungen und den Folgen, die sich daraus ergeben würden. Vorläufig aber ist weiter nichts passiert, als daß die französischen und englischen Hetzblätter mit ihren üblichen Schimpfereien über uns herfallen.

Oder vielmehr: es ist noch etwas anderes passiert. Plötzlich kam über Rotterdam die Meldung, daß die Blockade gegen Österreich aufgehoben worden sei. Und was Deutschland betrifft, so tauchte plötzlich ein englischer Vorschlag auf, der mehr Verständnis für unsere schwierige Lage zeigte und von Amerika gebilligt wurde, während der französische Ministerpräsident sich Bedenkzeit für seine nähere Prüfung ausbat. Auch hier scheint unser unmittelbarer Nachbar bis zum äußersten treiben zu wollen, während die angelsächsischen Mächte es nun genug sein lassen möchten des grausamen Spiels. Immerhin spricht man auch in Paris neuerdings nicht mehr von Abbruch, sondern von bloßer Unterbrechung der Verhandlungen und scheint, unter Wahrung des Standpunktes, daß der Sieger selbstverständlich immer recht behalten müsse, in der Sache doch einiges Entgegenkommen zulassen zu wollen. Daß wir unsere Handelsflotte für unsere eigene Versorgung mit Lebensmitteln zur Verfügung stellen müssen, damit haben wir uns ja längst einverstanden erklärt; wir verlangen nur, daß dieser vom deutschen Standpunkt aus ungeheuren Leistung auch entsprechende Gegenleistungen folgen müssen, und daß wir nicht bloß mit unbestimmten Versprechungen abgespeist werden. Möglich, daß die Entente uns zunächst wieder eine ihrer schroffen Noten ins Haus schickt. Aber daß die Sache damit für sie nicht erledigt sein wird, ist schon jetzt als wahrscheinlich zu bezeichnen. Mit dem ersten deutschen Nein, auf das sie jetzt gestoßen ist, wird weder für uns noch für sie das letzte Wort gesprochen sein.

Damit ist aber immerhin wenigstens etwas erreicht. Soviel, daß die Welt erfährt, wie wir doch noch den Mut haben, ganz unerträgliche Forderungen zu verweigern. So wird das Gewissen der Welt, an das wir bisher vergebens appelliert haben, vielleicht doch noch aufgerüttelt — im letzten Augenblick, der dafür überhaupt noch in Betracht kommen kann. Und das deutsche Volk kann anfangen sich seiner verloren gegangenen Würde wieder bewußt zu werden. Wir hätten sonst auch als moralische Macht völlig ausgespielt — und dann erst müßten wir an unserer Zukunft ganz und gar und für immer verzweifeln.

Die deutschen Kolonien.

Die Frage der Zukunft der deutschen Kolonien ist während des ganzen Weltkrieges noch nie mit jenem Ernst und jener Gründlichkeit behandelt worden, welche sie verdient, und es hat den Anschein, als ob man sich der Tragweite dieser Frage für die Entwicklung des deutschen Volkes und für seine Zukunft nirgends so recht bewußt ist. Man braucht aber nur die deutsche Geschichte und die gesamte Entwicklung des deutschen Volkes in Europa sich vor Augen zu führen, um die Wichtigkeit dieser Frage zu erkennen und daraus zu ersehen, inwieweit eine richtige Lösung dieser Angelegenheit auch mit der künftigen Friedensfrage zusammenhängt.

Ein Volk, daß sich in strotzender Gesundheit noch heute befindet, das sich immer außerordentlich rasch vermehrte, und das dann auf dem zugewiesenen Raume das Auslangen nimmer zu finden vermochte, wird immer eine Gefahr für den Frieden bedeuten, wenn ihm der Nachbar für die Entwicklungsmöglichkeit die nötigen Grundlagen vorenthält. Nun hat Europa für die Deutschen nimmer den nötigen Raum, und auch die Versuche der Kolonisation nach Osten reichen nicht hin, um dem Bodenhunger des deutschen Volkes Genüge zu tun, abgesehen davon, daß nun einmal bei dem Bestreben aller Völker, ihren Wirkungskreis zu erweitern, dem Zuge von Osten nach Westen Folge gegeben wird. Es gehört nur ein offenes Auge dazu, um die Tatsache zu erweisen, daß es keinen Fleck in Europa gibt, wo nicht Deutsche wären, daß ein großer Teil der Küsten des Mittelmeers, und nicht zu ihrem Schaden, einen deutschen Zustrom erleben mußten, und allüberall haben sich die deutschen Kolonisten verhältnismäßig rasch dem neuen Heimatlande angepaßt, und auch Amerika ist heute in seinem Blute so stark von deutschen Auswanderern durchspickt, daß damit allein schon die Berechtigung dieser Ausführungen dargetan erscheint.

Die deutsche Kolonialpolitik, die darauf hinausgeht, dem Volke seine Volkkraft zu erhalten, ist nicht sehr alt und sie hat sich gewiß nicht in unbescheidenen Grenzen bewegt, sicher aber nicht die Grundlinien überschritten, die dem deutschen Volke mit Rücksicht auf seine Bedeutung in Europa zukommen. Es wäre ein Fehler, wenn diese Kolonialpolitik heute rasch wieder abgebrochen würde, damit im deutschen Volk eine Verbitterung erzeugend, die vom ersten Tage des Friedens an den Gedanken der Wiedervergeltung nie mehr zum Stillschweigen bringen würde. Der Zug aufs Meer, der dem deutschen Volke genau so zur Lebensbedingung geworden ist wie den Engländern, Holländern und anderen, ist nicht dem Machtgelüste der einstigen herrschenden Kreise entsprungen, er ist aus der Notwendigkeit hervorgegangen, und diese Notwendigkeit wird auch für die künftigen Geschicke Europas richtunggebend sein, da sie, wenn sich die gegenwärtigen Machthaber gegen diese naturnotwendige Entwicklung stemmen sollten und ihr Grenzen setzen wollten, gezwungen wäre, diese von selbst dann wieder zu sprengen. Wohin soll die überschüssige Volkskraft? Im Innern abgesperrt und gedrosselt, und nun noch abgeschlossen von der Welt, dazu ein während der Kriegszeit entstandener Haß, der dem deutschen Auswanderer den Eintritt in andere Weltteile, so in Amerika, erschweren wird! Wenn das deutsche Volk auf dem ihm zugewiesenen Flecchen Erde hätte alle jene Bedingungen finden können, die es zum Leben braucht, so wäre es nicht zusammengebrochen. Nicht die geistige, noch die waffentechnische Überlegenheit der vereinigten Gegner hat den Niederbruch erwirkt: die Absperrungsmaßnahmen, die Aushungerungspolitik haben es mit sich gebracht, daß das deutsche Volk, zermürbt im Innern, die Waffen strecken und sich seinen Gegnern ausliefern mußte.

Wenn Europa und die Welt überhaupt in Zukunft einen dauernden Frieden haben wollen, so dürfen sie nicht mit unnatürlichen Verhältnissen in der Weltordnung die neue Zeit beginnen. Genau so, wie sich heute immer mehr und mehr der Gedanke durchringt, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker als Grundlage für die friedliche Entwicklung der Dinge in Europa notwendig ist, genau so notwendig ist es zu verhüten, daß das deutsche Volk von der Welt abgeschnitten und seiner Kolonien beraubt wird. Dies mögen die verantwortlichen Männer in Paris bedenken, wenn sie die Entscheidung über die künftigen Geschicke der Welt fällen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In der Deutschen Nationalversammlung kam es zu lebhaften Erörterungen über die künftige Ernährung des deutschen Volkes. Der Reichsernährungsminister Schmidt erklärte, daß unsere Ernährung nicht bis zum nächsten Wirtschaftsjahr ausreiche, und daß der Fehlbetrag nur durch Einfuhr vom Auslande gedeckt werden könne. Dann kündigte er die Auflösung der Kriegsgesellschaften für Obst und Frühgemüse, sowie die Wiederherabsetzung der Fleischration an.

* Der frühere deutsche Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, hielt im Berliner Demokratischen Klub eine Rede, in der er u. a. sagte: Sollten unsere Feinde bei der Weigerung beharren, die Schuldfrage gemäß dem Vorschlag der deutschen Regierung einer neutralen Kommission zu unterbreiten, so wären wir zu der Annahme berechtigt, daß sie das Urteil einer solchen Kommission zu fürchten hätten. Zu moralischer Entrüstung hätten die Feinde keinen Grund mehr, da sie die deutschen Kriegsgefangenen weiter martern, die unmenschliche Blockade gegen ein wehrloses Volk aufrechterhalten und Greise, Frauen und Kinder morden.

* Zu den unglaublichen Friedensbedingungen, von denen in der französischen Presse die Rede ist, wird halbamtlich erklärt, daß diese jeder Grundlage entbehren und offenbar lediglich dazu dienen sollen, Deutschland in eine Stimmung zu versetzen, in der es sich allen Bedingungen glatt unterwirft. Die Bedingungen für den Frieden werden erst nach der Rückkehr Wilsons nach Paris festgesetzt.

* Der Generalstreik in Berlin hat in seinem Verlauf zu schweren spartakistischen Verbrechen geführt. Nicht nur, daß die Spartakisten und ihr Anhang in unglaublicher Weise raubten und plünderten, nein, sie gingen noch weiter, indem sie in dem östlichen Vorort Lichtenberg an 150 Personen in grausamer Weise ermordeten. Über Berlin ist deshalb vom Reichswehrminister Noske das Standrecht verhängt worden.

* Die Sozialisierungskommission hat soeben ihren Bericht über die Sozialisierung des Kohlenbergbaues herausgegeben. Es soll eine „Deutsche Kohlengemeinschaft" gebildet werden, zu deren Gunsten der gesamte Kohlenbergbau gegen Entschädigung der Besitzer enteignet werden wird. Das oberste Organ der deutschen Kohlengemeinschaft ist der Kohlenrat, der sich aus je 25 Vertretern der Arbeiterschaft, der Betriebsleiter, der Konsumenten (Industriellen, Weiterverarbeiter, Konsumentenorganisationen usw.) und schließlich des Reiches zusammensetzt. Von den 25 Vertretern des Reiches sollen zehn durch das Parlament, der Rest durch den Reichskanzler persönlich bestimmt werden und zwar soll höchstens ein Drittel von ihnen aus der Beamtenschaft entnommen werden.

In bösem Schein.

23] Kriminalroman von Heinrich Lee.

(Schluß.)

Auf dem Tische war, wenn man sich darauf umsah, ein großes weißes, aber an der einen Seite schwarz angekohltes Stück Löschpapier zu sehen. Rudolf nahm es zur Hand und zeigte es dem Amtsrichter. Dieses Stück Löschpapier war es, was ihm den Mörder verraten hatte. Die dem Tische in nächster Nähe stehende große Linse mit dem Holzrahmen hatte unter dem Einflusse der durch sie hindurchgehenden Sonnenstrahlen auf das Löschpapier ganz einfach wie ein ungeheures Brennglas gewirkt. Das Löschblatt fing an zu glimmen — es hatte eben eine Selbstentzündung stattgefunden. Eine Selbstentzündung!

„Wie — und Sie meinen —" fuhr der Amtsrichter auf. — „Es kommt nur auf die Probe an," entgegnete Rudolf.

Er bat um die Waffe, schüttelte vorn durch den Lauf das Pulver hinein, schob die Kugel nach, setzte das Zündhütchen auf und spannte den Hahn. Dann legte er die Waffe in der Lage, in der sie damals von der Untersuchungskommission aufgefunden worden war auf den Tisch, so daß der Sonnenstreifen darauf fiel.

Eine Minute später dröhnte durchs Zimmer ein Knall.

In dem dicht neben dem Sofa — auf der dem Fenster gegenüberliegenden Seite — stehenden Kachelofen sah man ein Loch. Weiße Tonteilchen splitterten noch daraus hervor. Mitten darin steckte die Kugel. Eine horizontale Linie von diesem Loch führte bis zu der Sofalehne, auf der Herrn Rosenaus Kopf gelegen hatte. Der Hahn an der Pistole aber stand noch eben so gespannt wie zuvor.

Gleich nach dem Knall hatte sich die Tür geöffnet. Renate stand auf der Schwelle, der Schreck schüttelte sie noch. Eben war sie heimgekehrt und gerade passierte sie den Korridor — da vernahm sie den Schuß. Auch Tante Pinchen und Anna kamen jetzt entsetzt herbeigestürzt — aber der Herr Amtsrichter, den sie mit Verwunderung erblickten, erklärte ihnen, was der Schuß zu bedeuten gehabt hatte. Das Rätsel von Herrn Rosenaus Tode war gelöst. Der Mörder war kein Mensch gewesen — es war ein bißchen Glas — die große Linse, die am Fenster stand. Hätte Herr Rosenau damals in jener Mittagsstunde, bevor er sich zum Schlafen niederlegte, den Fenstervorhang ordentlich geschlossen — er lebte vermutlich noch heute . . .

* * *

Über den Friedhof, der draußen vor der Stadt lag, leuchtete mit mildem Glanz die Abendsonne.

An einem freundlich mit Blumen und Efeu und einem schönen weißen Stein geschmückten Hügel standen Rudolf und Renate. Jetzt erst konnten sie um den dahingegangenen Vater trauern, ohne daß sich in ihre Trauer die quälende Frage nach seinem Ende mischte. Auf dem Grabe, aus dem dunkeln Grund des Todes blühten frohe Rosen.

Der Friedhofswächter kam und klapperte, da das Tor geschlossen wurde, mit den Schlüsseln.

„Renate, wir müssen gehen!" sagte Rudolf. Der stille, warme Herbstabend wob um sie. Sie stiegen eine Anhöhe hinauf. In traulichem Frieden lag zu ihren Füßen die alte Stadt. In den Stoppelfeldern zirpten die Heimchen und am Waldesrande flatterte ein Vogel auf.

„Glaubst du mir jetzt, daß ich dich nur liebe — dich allein?" kam es über seine Lippen und alle seine stolzen Vorsätze waren nun vergessen. — „Ja," flüsterte sie ganz leise vor Seligkeit. Er zog sie an sich und sie küßten sich wie einst als Kinder — nun ein verlobtes Paar.

Ende.

Die Anfänge des deutschen Buchhandels.

Von Dr. J. Kl.

Es dürfte wenig bekannt sein, daß die Anfänge des deutschen Buchhandels in engem Zusammenhange mit den ehemaligen Messen, namentlich denen zu Frankfurt a. M., standen. Wie mit allerhand anderen nützlichen Dingen wurden die Messen, deren Anfänge bis ins Mittelalter zurückgehen, auch mit Büchern, und noch früher mit Handschriften beschickt. Handschriften allgemein begehrter Werke, wissenschaftlichen wie auch volkstümlichen Inhalts, wurden schon in der Zeit, als die Klöster die einzigen Heimstätten der Geisteskultur waren, später aber auch an anderen Orten fabrikmäßig massenhaft hergestellt, wobei eine weitverzweigte Arbeitsteilung Platz griff. Ein solcher Ort, der durch seine vielen Schreibstuben besonders hervorragend war, war das kleine Hagenau im Elsaß. Dort besorgten Lohnschreiber die Herstellung des Schriftsatzes, andere schmückten ihn mit Initialen, wieder andere mit Bildern, wobei sie sich vielfach schablonenartiger und anderer Hilfsmittel bedienten. Wofern es sich um kostbare Pergamente handelte, wurde dabei am Gelde nicht gespart, das mit Hilfe von Eiweiß in ganzen, kunstvoll geschnittenen Platten aufgetragen wurde. Noch sind aus dieser Fabrik hervorgegangene geschriebene Bücher vorhanden, in denen die eine oder andere dieser Zutaten fehlen und der Raum zu ihrer Aufnahme freigelassen ist. Auch in den Niederlanden

Dem Kohlenrat obliegt die allgemeine Leitung der Produktion, die Festsetzung der Fördermenge, der Stillegungen und Zusammenlegungen, die Schaffung geeigneter Betriebseinheiten usw. Die Arbeiter werden nach ihrem Antrage weitgehend zur Feststellung der Arbeitsordnung, der Sicherheitsvorschriften usw. herangezogen. Andererseits bleibt die technische Leitung bei den Beamten, die nicht von den Arbeitern gewählt werden.

* Der Entwurf der **Kapitalrentensteuer** ist im Staatenhaus erledigt worden und geht jetzt an die Nationalversammlung. Die Steuer von 10 % ist auf alle Kupons, Dividendenscheine, aber auch auf alle privaten Schulden zu bezahlen. Ausgenommen hiervon sind nur die Ausländer, welche deutsche Papiere besitzen oder Guthaben in Deutschland unterhalten.

* Die preußische Landesversammlung wird sich zunächst mit dem Entwurf eines Gesetzes zur vorläufigen Ausübung der Staatsgewalt in Preußen und dann mit der **Wahl eines preußischen Staatspräsidenten** befassen. Es ist anzunehmen, daß den Verhandlungen über die genannten beiden Punkte eine Interpellation über die Ostfragen folgen wird.

England.

* Die englische Regierung hat der deutschen mitteilen lassen, daß die **Heimbeförderung** der in englischer Gefangenschaft befindlichen schwerverletzten deutschen Heeresangehörigen demnächst wieder beginnen werde. Der erste Zug mit deutschen Kriegsgefangenen aus England werde am 17. d. Mts., ein zweiter Zug am 19. d. Mts. in Köln eintreffen.

Unpolitischer Tagesbericht.

Berlin. Die Regierung geht mit dem Plane um, das hiesige Prinzessinnen-Palais in ein Museum umzuwandeln. Es soll hier eine Sammlung moderner Kunst gegründet und der Grundstock für diese neue Galerie durch Werke moderner Meister gebildet werden, die die Nationalgalerie seit dem Jahre 1880 erworben hat. Endlich geht man mit der Absicht um, im Prinzessinnen-Palais Ausstellungen zu veranstalten, um auf diese Weise das Interesse für die moderne Kunst zu beleben.

— Der deutschen Waffenstillstandskommission ist von französischer Seite mitgeteilt worden, daß der deutschen Regierung auf Wunsch die in der Universität in Straßburg zurückgebliebenen Papiere der deutschen Studierenden dieser Universität ausgeliefert werden.

— Sicherem Vernehmen nach soll im Reichsministerium des Innern unter Zuziehung aller beteiligten Reichs- und preußischen Ressorts die Wiedereinführung der Sommerzeit für das Jahr 1919 noch in diesen Tagen eingehend erörtert werden.

Leipzig. Die durch den Generalstreik hervorgerufenen Verkehrsschwierigkeiten, insbesondere die Unterbindung des Eisenbahn- und Postverkehrs, machen ihre lähmenden Wirkungen auch auf dem Gebiete der höchsten Justiz bemerkbar. So hat sich das Reichsgericht, da die Anwälte vielfach keine Gelegenheit haben, mit ihren Auftraggebern zurzeit im Verkehr zu bleiben, genötigt gesehen, seine Verhandlungen vorläufig auszusetzen.

Hamburg. Nachdem die Heringsschwärme in die Elbemündung zurückgekehrt sind, hat die Zufuhr von Heringen einen Umfang erreicht, wie seit vielen Monaten nicht.

Lübeck. Senator Possehl hat letztwillig zum Universalerben seines Riesenvermögens mit Ausnahme von 10 Millionen Mark, die für die Gattin, Familienangehörige und Mitarbeiter seiner Werke bestimmt sind, eine Possehl-Stiftung eingesetzt. Diese Stiftung soll dazu beitragen, das alte Ansehen der Stadt Lübeck im deutschen Vaterlande zu festigen und zu erhöhen. Ferner soll sie dazu dienen, Handel, Schiffahrt, Industrie und Gewerbe Lübecks zu heben, ihnen tüchtige Kräfte zuzuführen und ihnen neue Bahnen zu eröffnen.

Düsseldorf. Aus einem Depot der hiesigen städtischen Kunstsammlung ist, wie erst jetzt bekannt wird, in den letzten Februartagen während der in der Stadt herrschenden Unruhen eine Reihe wertvoller Gemälde gestohlen worden, ohne daß über deren Verbleib bisher etwas bekannt geworden ist. Es handelt sich bei den gestohlenen Sachen mit um die wertvollsten Bilder der Kunstsammlung.

Laurahütte. Hier wurde durch Glockengeläut der Generalstreik verkündet. Dann bildete sich ein Demonstrationszug von 6000 Personen mit Musikkapellen und roten Fahnen.

Zum Generalstreik in Berlin.

1. Auf dem Alexanderplatz vor dem Polizeipräsidium. 2. Ein geplündertes Goldwarengeschäft. 3. Zeitungsverkäufer werden gestürmt. 4. Fortschaffen eines Toten.

Bern. Die Konferenz der schweizerischen Polizeidirektoren lehnte die vollständige Abschließung der schweizerischen Grenze ab. Für Reisende, die sich vorübergehend zum Kurgebrauch in der Schweiz aufhalten, werden Erleichterungen geschaffen.

Vermischtes.

Wilhelm II. auf Schloß Amerongen. Das Kaiserpaar weilt noch immer auf Schloß Amerongen. Wie der Kaiser und die Kaiserin ihre Tage dort verbringen, zeigt folgende Schilderung eines holländischen Blattes: Gendarmen und Reichspolizisten überwachen Schloß Amerongen. Wer in das Schloß kommen will, muß sich zur Wohnung des Verwalters verfügen, wo ihm die Karte des Grafen Bentinck ausgehändigt wird. Mit diesem Talisman muß er sich am ersten Schloßtor bei den Gendarmen anmelden: das wiederholt sich am inneren Tor. Und dann erst kann man den Schloßhof, wo Wilhelm II. mit kleinem Gefolge einfach und zurückgezogen lebt, betreten. Unter den Getreuen, die mit dem Kaiser in die Verbannung gegangen sind, befinden sich u. a. der Oberhofmarschall v. Gontard, General Estorff, ein Flügeladjutant und ein Kammerdiener. Die Kaiserin hat eine Hofdame bei sich. Der Kaiser und seine Frau sind alt geworden und gehen gebeugt unter dem Druck der ungeheuren Ereignisse, die ihre Lebensumstände so geändert, in die sie sich aber ergeben haben. Der Kaiser macht im Schloßgarten seine Spaziergänge, jedoch außerhalb der Schloßmauer kommt er nicht mehr. Die Kaiserin lebt gleichfalls sehr zurückgezogen. Der Kaiser sägt dann und wann Holzblöcke. Er hat infolge des feuchten Klimas ein Ohrenleiden.

Ein närrisches Buch. Wir leben in einer Zeit der Papiernot. Die wichtigsten Publikationen müssen oft ungebührlich lange zurückgehalten werden, weil es an dem nötigen Papier fehlt. Es wird natürlich trotzdem noch mancherlei recht Überflüssiges gedruckt. Wofür man aber in früheren Jahrhunderten Papier zur Verfügung hatte, das beweist ein 1522 in Venedig erschienenes Buch, das wohl eines der närrischsten Bücher genannt werden kann, die je gedruckt wurden. Es enthielt u. a. Aufzählungen der durch ihre Häßlichkeit und durch ihre Schönheit berühmtesten Menschen, der unglücklich Liebenden, der Geizhälse und der Verschwender, der Kräftigsten, Edelmütigsten und Grausamsten, der Mörder und Selbstmörder aller Länder und Zeiten und schließlich auch eine Liste der in der Weltgeschichte berühmtesten Hunde. All dies ist mit erstaunlichem Fleiße, aber ohne jede Spur von Kritik zusammengetragen.

Goldene Worte.

Der Feind hat uns zum Abgrund hingetrieben: es ziemt sich mehr, von selbst hineinzuspringen, als zu erwarten seinen letzten Stoß. Shakespeare.

Der Erfolg ist offenbar,
Die Absicht aber ist niemals klar.
Dann wird man alle Meeresgeschichten
Ewig nach dem Erfolge richten. Rückert.

Ja, so ist's in diesem Leben:
Viel Alarm und wenig Gaben.
Urteil ist wenigen gegeben,
Meinungen wollen sie alle haben.
Ernst Ziel.

Die ganze Welt, sie dreht sich drum,
Das Geld, das ist die Achse.
Wolfgang Müller.

Druck u. Arendt's Verlag ...

bildeten sich solche „Librariers"-Gilden, d. h. Vereinigungen aller Gewerbe, die bei der Vervielfältigung geschriebener Bücher zusammen wirkten. Namentlich die Antwerpener Lukas-Gilde war in dieser Beziehung berühmt.

Für die Frankfurter Messe wurde im Jahre 1564 der erste „Meßkatalog", der nur ein Verzeichnis der dort zum Verkauf gestellten Bücher umfaßte, ausgegeben. Im Jahre 1600 erschien mit kurfürstlich-sächsischem Privileg ein ebensolches besonderes Verzeichnis aller in Leipzig gedruckten Bücher, die auf die Frankfurter Messe gingen, außerdem enthielt er aber auch noch ein Verzeichnis der Leipziger Bücher, die nicht nach Frankfurt geschickt wurden. Denn damals wandte sich der Buchhandel schon mehr und mehr von Frankfurt ab und konzentrierte sich auf Leipzig, von wo im Jahre 1764 das letztemal eine Buchhandlung die Frankfurter Messe bezog. Der Meßkatalog aber blieb der treue Begleiter aller Phasen des deutschen Buchhandels und gab im allgemeinen ein ziemlich verläßliches Abbild der Entwicklungen auf diesem Gebiet.

Oft schon ist mit Bezug auf solche Zusammenstellungen und auch aus handgreiflicheren Gründen darüber geklagt worden, in Deutschland werde zuviel gedruckt und folglich auch zuviel geschrieben. Aber die deutschen Druckorte Leipzig, Hagenau, Basel, Nürnberg und Straßburg, um nur die wichtigsten der Frühzeit zu nennen, genügten bei weitem nicht, den deutschen Lesehunger zu befriedigen. Außer Holland, das seine kostbaren Elzevire-Drucke lieferte, beschickte auch Venedig Jahr für Jahr den deutschen Büchermarkt, wo namentlich die bekannte Druckerei von Aldus schon seit Anfang des 16. Jahrhunderts ihre viel begehrten Klassiker-Drucke herstellte. Das große Verlangen danach schildert H. Glareus in einem Schreiben an Zwingli vom 19. Oktober 1516 sehr lebhaft, in dem er ihm mitteilt, daß ein ganzer Leiterwagen voll solcher Bücher von Venedig erwartet werde. Wolle er davon haben, so möge er es ihm hurtig wissen lassen und das nötige Kleingeld mitsenden, „denn kaum langt eine solche Gallion an, stehen immer ihrer dreißig für einen da, fragen nur: „Was kostet's?" und katzbalgen sich noch darum. Und kurz, das Gelüst nach diesen Schätzen ist einer ordentlichen Raserei ähnlich und befällt zum Teil auch Leute, die von solchen Büchern denn doch gar keinen Gebrauch machen und sie auch nicht einmal verstehen würden."

Zur Psychologie des Rauchens.

Illusionen beim Tabakgenuß.

Die psychologische Art der Betrachtung des Rauchens, das ja jetzt, wo die Zigarren billiger zu werden scheinen, wieder mehr „in Mode kommen" dürfte, ist ein recht schwieriges Gebiet, da man im wesentlichen doch auf schwankende subjektive Feststellungen der einzelnen Raucher angewiesen bleibt und die verschiedensten Empfindungen und Zuständlichkeiten hier in Frage kommen. Umsomehr verdient eine vor kurzem versuchte Deutung dieser Vorgänge, die recht viel Einleuchtendes enthält, Beachtung.

Wichtig ist die bedeutsame Rolle, die Trug und Selbsttäuschung beim Tabakgenuß spielen: im Dunkeln verflüchtigt sich uns ein nicht unbeträchtlicher Teil des Genusses. Aber auch dann wird die objektiv anregende Wirkung des Tabaks von den einzelnen Rauchern noch immer in dem Sinne gedeutet werden, in dem sie einen Einfluß erhoffen. Der Tabak kann erregen und beruhigen, den Appetit schaffen und ihn verdecken, der Konzentrierung bei der Arbeit förderlich und hinderlich sein usw., je nach der Stimmung, in die er als Allhelfer mit hineingezogen wird. Nicht ohne Reiz ist es, den Äußerungen über den seelischen Zustand und das Verhalten des Rauchers, die aus den für das Rauchen erforderlichen körperlichen Bewegungen zu erklären sind, nachzugehen. Eine zusammengesunkene Körperhaltung mit der zugleich sich einstellenden flachen und ungenügenden Atemführung erzeugt, ohne daß der Anlaß zum Bewußtsein kommen müßte, gern ein undefinierbares Beklemmungsgefühl, das wiederum seelisch in niederdrückender Stimmung oder einer gewissen Apathie seinen Niederschlag findet, wie auch umgekehrt solche Gemütsbewegungen in der schlechten Körperhaltung ihren Ausdruck finden. Die Handgriffe, die das Inbrandsetzen, Rauchen, Ascheabstreifen und sonstige Inbetriebhalten der Zigarette usw. mit sich bringen, verhindern aber eine unausgesetzt lässige und in sich versunkene Körperstellung, zwingen zum „Paffen", d. h. einer ausreichenden Bewegung der Brustmuskulatur und zum öfteren tieferen Atemholen. Durch das häufige körperliche Sichaufrichten und das Aufatmen wird auch die Rückkehr einer unter „Depression" stehenden Gefühlslage in die normale mit ihrem natürlichen Selbstgefühl erleichtert. Das Paffen wird sogar zum Ausdruck eines starken Behaglichkeitsgefühles, ja einer gewissen Selbstgefälligkeit. Auch die beim Rauchen übliche automatisch auftretende Unterkieferhaltung läßt eine ähnliche Wechselwirkung zwischen mimischer Bewegung und seelischer Verfassung annehmen. Beim Rauchen muß der Unterkiefer etwas vorgestreckt werden, um die Rauchwolke schön gerade nach vorn im Munde balancieren zu können. Mimisch erhält diese Stellung in der Vorstellung von Kampfbereitschaft Bedeutung.

Sch 28

Bekanntmachung.

Das Rechnungsjahr 1918 läuft mit dem **31. März 1919** ab.

Im Interesse eines geordneten Kassenwesens werden sämtliche Handel- und sonstigen Gewerbetreibenden hiermit aufgefordert, ihre Rechnungen über Arbeiten und Lieferungen von Waren für die städtischen Kassen, soweit dieses noch nicht geschehen sein sollte, bis spätestens Ende März an uns für das genannte Rechnungsjahr einzureichen.

Landeck, den 24. März 1919.

Der Magistrat. Dr. Jeglinsky.

Bekanntmachung.

Logierhausbesitzer, welche bereit sind, zur Behebung der Wohnungsnot in ihren Häusern

Wohnungen für ständige Mieter

einzurichten, werden ersucht, sich bei uns zu melden. Es ist beabsichtigt, zum Ausbau der Wohnungen städtische Beihilfen zu gewähren. In erster Linie würde es sich um die Schaffung von Zwei- und Drei-Zimmerwohnungen handeln.

Landeck, den 17. März 1919.

Der Magistrat. Dr. Jeglinsky.

Bekanntmachung.

Lehrling.

Zuverlässiger junger Mann mit guter Handschrift und gewandt im Rechnen als Lehrling bei unserer Stadt-Haupt-Kasse mit Dienstantritt zum **1. April 1919** gesucht. Schriftliche Meldungen sind an den Magistrat zu richten.

Landeck, den 22. März 1919.

Der Magistrat. gez. **Dr. Jeglinsky.**

Kartoffelverkauf.

Mittwoch, den 26. d. Mts. in der kath. Schule durch Gemüsehändler Winzeck auf die fälligen Kartoffelmarken.

Preis pro Pfd. 8 Pfg.

Landeck, den 24. März 1919.

Der Versorgungs-Ausschuß.

Frische Seefische!

Verkauf Mittwoch früh 9 Uhr in **Josef Stenzel's** Fischhandlung.

Der Versorgungs-Ausschuß.

Ein paar lange

Gummi-Wasserstiefel

wenig gebraucht, **zu verkaufen.** Näheres zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Wer Kapital sichern will,

schliesse Lebensversicherung ab. Auskunft unter **M. D. 25** durch die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

An- und Abmeldeformulare

zur Allgemeinen Orts-Krankenkasse hält vorrätig

A. Urner's Buchdruckerei.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss verschied heute nach kurzem aber schweren Krankenlager, wohlversehen mit den heil. Sterbesakramenten, nach kurzer Wirksamkeit am hiesigen Amtsgericht, mein heissgeliebter Gatte, unser herzensguter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

der Gerichtsassistent

Reinhold Mihlan

im Alter von 42½ Jahren.

Habelschwerdt, Glatz, Landeck und **Beuthen O/S.,**
den 22. März 1919.

Die tieftrauernde Gattin.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 26. März früh 7¾ Uhr von der Begräbniskapelle aus mit nachfolgendem hl. Requiem in Landeck statt.

Danksagung.

Ausserstande, jedem einzeln für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem Hinscheiden unseres teueren Verstorbenen, des

Ackerbürgers **Alois Nentwig**

zu danken, statten wir allen auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank ab. Insbesondere danken wir Hochw. Herrn Pfarrer Heinze für die trostreichen Worte am Grabe, den ehrwürdigen Grauen Schwestern für die aufopfernde Pflege, dem Kirchenchor und dem Männergesangverein für die erhebenden Gesänge, dem Militär- und Gesellenverein und jedem einzelnen für das persönliche Geleite und für die wertvollen Kranzspenden.

Landeck und **Wansen,** im März 1919.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

---

600 Mk. Belohnung

für Festnahme der Einbrecher in meine Villa und Wiedererlangung der gestohlenen **Betten, Herrenanzüge** (dunkelblau, graumeliert, grünmelierter Jagdanzug), **Wäsche,** Betttücher, Handtücher u. s. w. gezeichnet A. L. L. L. L. B. L. v. B. teils mit Krone. **Wein** v. Casino Coblenz, Würzburg, Raiffeisen, Baecker u. Bretz, ferner **Tafel-Aepfel** graue Mainetten, **Weck-Kompott** u. s. w. Vor Ankauf wird gewarnt, über bereits gekaufte Sachen erbitte Nachricht.

L. v. Bernuth, Bad Landeck.

Lichtspiele.

Hotel Blauer Hirsch

Neu-Eröffnung

Sonnabend, den 29. März

Erstkl. Großstadtprogramm

in Vorbereitung.

Bürgervereins-Versammlung

Mittwoch, den 26. d. M. abends **½8 Uhr** im Gasthof zum **Deutschen Kaiser.**

Der Vorstand.

Nachlass-Auktion.

Donnerstag, den 27. März, Vormittag 9 Uhr werden im **hiesigen Spritzenhause** die Nachlaßsachen der verstorb. **Ernestine Beschorner** meistbietend versteigert.

1 Glasschrank, 1 Kleiderschrank, Frauenkleidung, Wäsche u. dergl.

Die städt. Armen-Verwaltung.

Freiwillige Feuerwehr.

Zu der am

31. März d. J. abends 7 Uhr

im **Hotel goldenes Kreuz** stattfindenden

General-Versammlung

werden hiermit alle aktiven, inaktiven und freiwillig zahlenden Mitglieder sowie Freunde und Gönner der Wehr ergebenst eingeladen.

Tagesordnung.

1. Mitteilung des Jahresberichts.
2. Mitteilung des Kassenberichts.
3. Vornahme von Wahlen.
4. Anträge.

Landeck, den 18. März 1919.

Der Vorstand.
Dr. Jeglinsky.

Für 1. Juli

3 bis 4 Zimmerwohnung

mit Küche gesucht, möglichst in der Stadt. Gefl. Offerten an **Tille,** Ring-Drogerie.

Geld gegen monatliche Rückzahlg. verleiht **R. Calderarow,** Hamburg 5.

Guitarre

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Von wem zu erfragen in d. Exped. d. Bl.

10 Mk. Belohnung

sichere ich demjenigen zu, der mir den Dieb angeben kann, der am Sonnabend bis Sonntags mittags aus der verschlossenen Parterrestube von einem Rade Mantel mit Schlauch abgenommen hat sowie etliche Radschlüssel mitgehen hieß, sodaß ich denselben gerichtlich belangen und den Mantel mit Schlauch zurück erhalten kann.

R. Reinsch.

Taschenlampen,
Batterien, Militärfeuerzeuge. Schuhbesohler, Sohlenschoner, Stiefelzwecken.
Kartoffel- und Rübenhacken.
Getreide- und Kartoffelschaufeln.
Kaninchentröge- und Raufen.

Weck-Apparate

Einkoch- und Honiggläser.

Gummiringe, Thermometer.

offeriert

Arthur Sindermann.

Eisenhandlung. Ring und neues Georgenbad.

Eine billige Zeitung aus Berlin

mit den wertvollen Beiblättern „Illustrierte Familien-Zeitung", und „Tägliches Unterhaltungsblatt" sowie vielen belehrenden und unterhaltenden Abteilungen **für 90 Pf. monatlich**

ist die „Berliner Morgen-Zeitung"

Jedermann in den Provinzstädten und auf dem Lande sollte dieses vorzügl. Blatt neben seinem Lokalblatt lesen.

Hier abtrennen, dann ausfüllen und der Post oder dem Briefträger übergeben.

Post-Bestellschein.

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr — Frau*) .....

Exemplare	Benennung der Zeitungen usw.	Bezugszeit	Betrag Mark	Betrag Pf.	Bestellgeld Mark	Bestellgeld Pf.
1	**Berliner Morgen-Zeitung** mit allen Gratisbeilagen	II. Quartal 1919	2	70	—	42**)
		April 1919	—	90	—	14**)

Quittung.

Obige ..... Mk. ..... Pf. sind heute richtig bezahlt.

..... 1919.

*) Adresse einschreiben.
**) Ist nicht zu zahlen, wenn die Zeitung von der Post abgeholt wird.

Post-Annahme.

Für die Redaktion nach dem Preßgesetz verantwortlich A. Urner in Landeck, Druck und Verlag von A. Urner in Landeck.

(Hierzu Beilage.)